Gottesdienst am Montag, 15. Juni 2020, Sakramentskapelle Dom
Prälat Lorenz Kastenhofer

Mt 5,38-42

Ist das nicht zu viel verlangt: Dass einer, dem das Hemd weggenommen wird, auch noch den Mantel hergibt? Dass einer, der geschlagen wird, das auch noch geduldig hinnimmt und bereit ist, noch mehr abzubekommen? Ist das überhaupt noch menschlich, von Fairness und Gerechtigkeit ganz zu schweigen?

Bevor wir behaupten, Jesus verlange hier Unmögliches, müssen wir erst einmal einen Moment innehalten.

Wir müssen uns überlegen: Was bedeuten die beiden zentralen Stichworte, die die ganze Bergpredigt Jesu durchziehen? Diese beiden zentralen Worte sind: Gerechtigkeit und Vollkommenheit. Unsere Gerechtigkeit, so will Jesus, soll „größer“ sein als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, also derer, die den Ton angeben und eigentlich Vorbilder sein sollten, - und wir sollen „vollkommen“ sein, so wie Gott vollkommen ist.

Jesus lehrt uns nicht, Unrecht einfach hinzunehmen. Ungerechtigkeiten und Unrecht sind Wirklichkeit in unserer Welt, im Alltag der Menschen. Was Christen in vielen Ländern dieser Erde erdulden, wo sie verfolgt, eingekerkert, geschlagen und sogar getötet werden, ist für uns fast unvorstellbar. Heute leben viele Menschen, Christen wie Nichtchristen, in Unfreiheit und sind entrechtet, hilflos, ausgebeutet.

Aber wie kann da Jesus noch erwarten, dass wir dem Unrecht keinen Widerstand entgegensetzen, dass wir den Peinigern sogar vergeben, ja sie lieben sollen? Was ist da der Grund, was ist der Maßstab dafür?

Der Maßstab ist er selbst, Jesus selber. Nicht weniger als sich selbst stellt Jesus als Maßstab auf für alle diejenigen, die ihm nachfolgen wollen.

Das sieht wie eine Überforderung aus: Wer kann schon von sich sagen, er redet, er handelt ganz so, wie Jesus es getan hat! Wir sind schwach, und wenn wir ehrlich sind, sind wir auch häufig mutlos, oberflächlich, wir versagen oft schon in kleinen Dingen, in Nebensächlichkeiten.

Aber genau da, denke ich, setzt Jesus an: in unserer Schwäche, in unseren Begrenzungen. Er setzt daran an, indem er das wunderbar Neue verkündet, etwas, das uns wirklich frei macht. Etwas, das uns eine ganz neue Perspektive schenkt. Etwas, das uns in die Lage versetzt, frei zu handeln. Etwas, das uns ermöglicht, das zu tun, was in den Augen dieser Welt so naiv und so unkritisch aussieht:

Jesus verkündet den barmherzigen und liebenden Gott. Er zeigt uns Gott als den Vater aller Menschen, als den Vater, der alle Menschen liebt und der uns zu seinen Töchtern und Söhnen macht, und zu Geschwistern untereinander.

Wenn ich das annehme und glaube, dann handle ich in einer ganz neuen Weise, in einer ganz neuen Freiheit, handle ich im Sinn der Bergpredigt.

Die Gerechtigkeit, die ich mir wünsche und einfordere, empfangen ich von Gott, nicht von Menschen.

Den Lohn, den ich für das Gute erhoffe, das ich tue und um das ich mich bemühe, empfangen ich von Gott, nicht von Menschen.

Und die Liebe, die mich aufatmen lässt und die mir Hoffnung und Kraft gibt, empfangen ich von Gott. Sie kommt nicht von mir selbst.

Das ist die neue Perspektive, die Jesus eröffnet: Als Kinder des einen Vaters im Himmel, als seine Töchter und Söhne, dürfen wir alles von Ihm erwarten.

Als Kinder Gottes wissen wir uns von Gott, unserem Vater, angenommen und durch seine Kraft reich beschenkt. Denn Gottes Werk ist es, wenn der Wille zum Frieden den Streit beendet, wenn Verzeihung den Hass überwindet und Vergebung im Leben geschieht.

Und wenn wir selbst zu all dem das Unsere dazutun, haben wir etwas von dem verstanden, was Jesus uns mit den Worten der Bergpredigt ans Herz legen will.